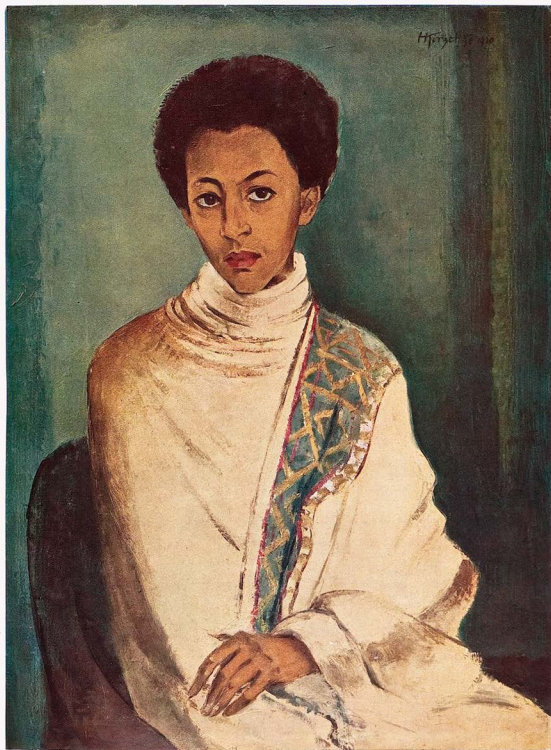


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1931 / NR. 5



Prinzessin Zahai Tafari

Helene Kirschke

Wer war die Dame?

VON FRANZ JOSEF LUKAS

Mein Freund Felix aus Graz ist mit mir acht Jahre auf der gleichen Schulbank gesessen. Wir hielten uns gegenseitig immer die Waage und verstanden uns daher sehr gut. Was er übertrieb, balancierte ich aus. So war er zum Beispiel Vorzugsschüler. Seine schwache Seite waren nicht Frauen, sondern mathematische Probleme. Ein unentdecktes X konnte ihm schlaflose Nächte bereiten, ein Y hat ihn einmal acht Tage ins Bett geworfen. Für ihn war das ganze Leben ein ewiges Problem, die einfachsten Dinge verwickelten sich in seinen komplizierten Gedankenlabyrinthen zu einem gordischen Knoten. Den Frauen gegenüber war er sehr skeptisch und für die Liebe absolut unzugänglich. Auf seiner Schwester, Mutter und Großmutter hat er nie ein Mädchen gefügt. Ich mußte ihn wohl oder übel der guten Freundschaft willen auch in diesen Punkte ausbalancieren. Ich erzähle das alles nur, weil es von Bedeutung ist, um die ganze Tragik des Vorfalles zu erfassen.

Während ich weiterstudierte, gelang es Felix, eine beschwerende Stellung in Staatsdiensten zu erreichen. Da er nicht rauchte und nicht trank und auch nicht liebte, gelang es ihm trotz der elenden Bezahlung, einige Schillinge auf die Seite zu legen.

Als Felix nun kürzlich einen vierzehntägigen Urlaub bekam, hatte er die großartige Idee, eine Reise zu machen, und zwar wollte er mich besuchen. Ja, und der Hauptgeschlagener war der, er wollte sich nicht erst anmelden, sondern mich regelrecht überfallen. Wie gesagt, er packte also seine Koffer und trat unter den Segenswünschen seiner Großmutter, die erst nach langen und infindlichen Witten die Bewilligung zur Reise gegeben hatte, die Fahrt nach Marseille an.

Als ich eines Abends gegen elf Uhr nach Hause kam, sagte mir der Portier, es sei ein kostümierter Herr hier gewesen, der nach mir gefragt habe, er käme um elf Uhr wieder. Ich dachte einen Moment nach: „Kostümierter Herr?“ Das wollte mir nicht recht einleuchten, was um diese Zeit ein kostümierter Herr von mir wollte. Plötzlich ging die Tür von außen wieder auf und eine Gestalt in einem steifen Ledenganzug und einem kaiserlichen Hut, dem

ein großer Gamsbart schmückte, trat ein. Ich traute meinen Augen nicht, es war Felix. Ich begrüßte ihn mit aufrichtiger Herzlichkeit, klopfte ihm auf die Schulter und machte gleich einen Witz, aber Felix lachte nicht. Er drückte mir nur stumm die Hand und zwar so fest, daß es mir ordentlich weh tat — ja und er ließ sie gar nicht wieder aus, es war, als wollte er sich an einem Rettungsanker festklammern. Daher schaute ich ihn an, und ich erschrak ordentlich, sein gewöhnlich vor Gesundheit strotzendes Gesicht war bleich wie eine Kerze, er sah ganz verflucht darin. Unter seinen Augen lagen sich zwei breite, dunkle Ränder.

„Dich hat wohl die Reise angegriffen, Felix?“ Er sagte nichts, sondern hielt immer nur meine Hand. „Ja, was ist denn los mit dir?“ Da flammte er plötzlich: „Mir ist etwas Schreckliches passiert!“ Inzwischen hatten sich in der Vorhalle schon einige Leute versammelt, die alle

neugierig sein merkwürdiges Kostüm anstarrten, ich nahm ihn also unter den Arm, was er sich ohne Widerstreben gefallen ließ, und führte ihn in ein Café. Auf dem Wege wollte ich mich nach Dohem erkundigen, aber es war nichts aus ihm herauszubringen. Nur einmal kam es mir vor, als trübschte er zwischen den Zähnen: „Wer war die Dame?“

Erst beim dritten Kaffee, als meine Geduld schon zu Ende ging und ich ihn anfuhr: „Zum Teufel, siehst du schon einmal, was eigentlich los ist!“, begann er zu sprechen. „Gut, ich komme doch allein zu keiner Lösung, vielleicht kannst du mir helfen, ich muß auf jeden Fall und um jeden Preis Klarheit haben. Hör zu, ich will die alles genau erzählen.“

Ich fuhr also nach Marseille, um dich zu besuchen und um die berühmteste Stadt, die man auch das Tor des Orients nennt, zu besichtigen. Die Reise war wunderschön. (Er wollte ich in landschaftliche Schilderungen einlassen, ich schnitt sie ihm jedoch kurzweg ab.)

Ich kam also in Marseille an und begab mich in dein Hotel. Der Portier sagte mir, du seiest auswärts und kämst erst gegen elf Uhr wieder zurück. Ich hatte also drei volle Stunden vor mir, die ich dich sehen konnte. In ein Café wollte ich nicht gehen, du weißt, was einem fremden jungen Menschen für Gefahren drohen und außerdem hat mich meine Großmutter genauensens darauf aufmerksam gemacht. Ich beschloß also, mir die Stadt in einem kleinen Spaziergang anzusehen. Ich bummelte also die große Straße, ich glaube, sie heißt Canbière, hinunter und drehte mich dann links in die Seitengassen. Da kam mir plötzlich eine Dame entgegen und sagte etwas zu mir; ich glaubte, sie verneine sich, aber höflich, wie man mich zu Hause erzogen hat, fragte ich sie, was sie wünsche. (Ich habe zu erwähnen vergessen, daß mein Freund gebrochen französisch spricht.) Er erwiderte darauf: „Jein, France!“ Ich sagte: „Je ne comprends pas!“ Da zeigte sie mir die zehn Finger und sagte noch einmal: „Dix, France!“ Ich konnte mir immer noch nicht vorstellen, was das heißen sollte, aber ich dachte mir, sie sammelte vielleicht für ein Wohltätigkeitsinstitut, und



L. Beck



Otto Schöff

öffnete die Brieftasche. Das schien ihr aber nicht recht zu sein. Sie zeigte, ich solle das lassen, hängte sich bei mir ein und sagte: 'komm!' Ich wagte ihr nicht zu widersprechen, aber ich war festest überzeugt, daß sie sich verkannt hatte und mich für einen anderen hielt. Der Irrtum mußte sich aber doch schließlich herausstellen. Sie erzählte mir allerhand, aber ich verstand nichts davon. Plötzlich trat sie in ein Haustor und machte mir ein Zeichen, ihr zu folgen. Ich überlegte, daß man am Abend doch nicht gut einer alleinziehenden Dame einen Besuch machen könne. Sie schien meine Schüchternheit zu bemerken, nahm mich bei der Hand und zog mich ganz einfach hinein. Wir stiegen eine dunkle Treppe hinauf und kamen in ein Zimmer. In dem Zimmer war nichts als ein großes Bett, ein kleiner Tisch, zwei Stuhl und ein Kasten. Während ich das Zimmer betrachtete, zog sie den Mantel aus. Plötzlich stellte sie sich vor mich hin, und, ich wäre beinahe vor Scham in den Boden versunken, hob den Rock hoch. Ich schloß die Augen. Da kam mir ein Gedanke, sie meinte vielleicht, ich sei Arzt und könne sie untersuchen. Ich sagte ihr also, daß ich kein Arzt sei, da begann sie lächerlich zu lachen, ich habe nie eine Frau so lachen gesehen. Sie trat wieder auf mich zu und sagte, ich solle ihr 50 Francs geben. Nachdem ich ihr die 50 Francs gegeben hatte, begann sie sich auszugleichen und stand plötzlich splitternackt vor mir. Dabei machte sie einige gräßliche Bewegungen. Ich wußte nicht, wie mir geschah und schloß die Augen. Da fiel mir ein, sie meinte wohl, ich sei ein Maler und suche ein Modell oder ich sei Direktor einer Tanzgruppe und suche ein neues Girl. Als ich ihr sagte, daß das nicht der Fall sei, lachte sie wieder und bat mich um noch 50 Francs. Nachdem ich ihr das Geld gegeben hatte, bedeckte sie mich, ich sollte mich auch ausziehen. Ich wollte zuerst nicht, aber die Dame begann einfach mich langsam zu entkleiden. Mir war so eigen zumute. Was sollte

das alles bedeuten? Da fiel mir ein, die Dame könne vielleicht Mitglied eines Nacktkultclubs sein und es ganz verständlich finden, wenn man sich nackt gegenüberstünde. Das beruhigte mich ein wenig, aber glaube mir, es war mir schrecklich, plötzlich splitternackt vor einer unbekannten Dame zu stehen.

Und jetzt, jetzt kommt das schreckliche Ende der ganzen Sache", fuhr Geli fort, "die Dame bedeutete mir etwas ganz Ungewöhnliches, und da wurde es mir mit einem Male ganz klar: Ich hatte es mit einer Wahnsinnigen zu tun, die mich für ihren Mann hielt. Was machen? Ich hätte die Türe erreichen, um Hilfe und um die Polizei rufen können, aber ich war ja splitternackt! Entsetzlich! Das Weiß verlangte von mir die ehelichen Pflichten! (Er sagte mir das mit einer trostlosen Verzweiflung!)

Ein Irrenarzt hatte mir einmal gesagt, man dürfe den Narren nie widersprechen, und ich habe eine solche Angst vor Schizophrenen. Also ergab ich mich schließlich in mein Schicksal. Ich wurde das Opfer einer Wahnsinnigen. Gott allein weiß, was ich empfunden habe! Gott allein weiß, daß meine Seele rein geblieben ist.

Schließlich kleideten wir uns wieder an. Sie schien mich sehr, sehr lieb zu haben, denn sie umarmte mich noch einmal und griff mich dabei zärtlich in meinen Rock, ich glaube wohl um den Schlag meines Herzens fühlen zu können. Als wir wieder auf der Straße waren, sagte sie plötzlich: 'Au revoir, chéri!' und ließ mich stehen. Da fiel mir ein, ich wisse ja eigentlich gar nicht, wer sie sei. Ich rief ihr nach, da begann sie zu laufen, ich lief ihr nach. Schließlich verschwand sie in einer der Nebengassen und

AUF EINE KRAKE SCHANKMAGD

VON THEODOR KRAMER

Die Magd, die ins Spital man heut schaffst aus dem Schank am Rand, es haben sie im Feld die Leute nur allzu gut gekannt; sie hielt Verschlag und Dieb rein im Schank das letzte Jahr, der zwischen den Ziegelein der Leute Zuflucht war.

Sie war es, die Konfekt und Land anbot, entblößte die Knie, und Bant und Wand, mit Pfäz bespannt, den letzten Klang verließ; sie war es, in der Schürme Schein geziert und rosenfarb, die man für drei Beutellen Wein den Rest der Nacht erwarb.

Kaum einer war, der schwerer nicht hing an ihrer Bausen Lufsch, der nicht sich sorgsam, er er ging, in ihrer Schüssel wusch, kaum einer, dem sie vor dem Spind vom Rock nicht blies das Haar und der nicht auf dem Weg im Wind nach Hause glücklich war.

Den Gaumen wund, die Wangen klein und ohne Schminte fahl, sie mußten Obst, Apfel und Wein die schicken ins Spital, sie mußten die den schönen Schein, wie du ihn den Verschlag gabst zwischen den Ziegelein, vergelten jeden Tag.



Otto Schöff



Frauenporträt

Ewald Bauer

ich blieb trostlos zurück. Das ganze Erlebnis in allen seinen Phasen trat mir wieder durch das Gehirn. Alles war mir klar, der Arzt, der Direktor, der Maler, der Ehegatte, nur eines reuete ich durch meinen schrecklichen Leichtsinn nicht: Wer war die Dame? Wer war die Dame? Das folterte und quälte mich. Das ist das einzige Unklare, der einzige schwarze Punkt in dem ganzen Problem, das ich fast vollständig gelöst habe. Das ist das X, ohne das ich kein klares Resultat erzielen kann.“ Verzweifelt schlürfte er den fliebenden Nalka.

Zeit ist am nächsten Abend wieder abgereißt. Das Jagdgelb bis Graz mußte ich ihm vorstrecken, denn er behauptet, auf ganz rätselhafte Weise seine Beiestadte verloren zu haben.

Nun sitzt er wohl schon zu Hause, liegt vielleicht schon im Bett und fieberst nach diesen unendlichen X. Ich flehe Sie an, liebe Leser, helfen Sie! Retten Sie einen Unglücklichen vor dem sicheren Tode. Vielleicht gelingt es Ihnen, das Problem zu lösen. Wer war die Dame?

Wenn sie die Lösung gefunden haben, schreiben Sie express, telegraphieren Sie bitte, ehe es zu spät ist, an:

Zeit Lupferl, Graz, Kasianergasse 7/III.

Das ist nur eine Kleinigkeit

VON PETER KŘIČKA

An einem trüben Novemberabend fing mein rechtes Ohr sonderbar zu schmerzen an. Ich beachtete das nicht sehr und betrauerte das Ohr nur unwillkürlich von Zeit zu Zeit, aber am dritten Tage beachte ich schließlich die erforderliche Mannhaftigkeit auf und ging zum Arzte. Der Arzt leuchtete in das Ohr hinein, stocherte darin herum und sagte freundlich: „Eine gewöhnliche Entzündung des Gehörganges. Eine Kleinigkeit. Das verschwindet in einer Woche.“ Er steckte mir einen heißen Pflaster in das Ohr, verband mir den Kopf mit einem Wogeverband und ich begab mich zufrieden nach Hause.

Auf der Treppe begegnete ich dem Briefträger. „Ergebenerster Diener, Herr Ingenieur, schön guten Morgen!“ lächelte mich der Dienerpriester Mertens an. „Was denn, was denn? Doch nicht etwa, um des lieben Herrgotts willen, irgendein Unfall?“ fuhr er, ernst werdend, mit ungelächelter Teilnahme fort. „Gott sei Dank, durchaus nicht“, erwiderte ich höflich und bereitwillig, „eine gewöhnliche Entzündung des Gehörganges, eine Kleinigkeit. Das verschwindet in einer Woche.“

Bevor ich daheim die dringendste Korrespondenz erledigt hatte, war es Mittag. Ich ging zum Essen. „Haben Sie den Kravall bei Residentens gehört?“ fragte mich mit funkelnden Augen im Haus der Frau Hausmeisterin. „Die Märta hat per Schub die Kündigung gekriegt. Der alte Hallodri tönn‘ auch schon die Weibsbilder in Ruß lassen ... Jessasmarja!“ schrie sie entsetzt auf und starrte angsterrfüllt mein verbundenes Haupt an. „Was ist Ihnen passiert?“

„Nichts Besonderes, Frau Konipastová“, beschwichtigte ich die gute Frau, „eine gewöhn-

liche Entzündung des Gehörganges. Eine Kleinigkeit. Das verschwindet in einer Woche.“

„Ja, der Blinddarm, — das heißt, ich wollte sagen, das Mittelohr“, fuhr beflissen der Herr Ober in der „Krone“ fort und schob mir vor der Nase mit einer Servietztafel mit Cuppenköpfchen herum, „das Mittelohr — das ist kein Spaß! Ich weiß, was mein armes Weib gelitten hat. Sie spielt schon das zweite Jahr damit herum, und sie hat sich geäußert, daß sie es nicht einmal der Frau Hausmeister wünschen würde. Ja, das ist zum Verrücktwerden. Und wenn der Mensch ein Stück Gefühl im Leibe hat ... Was gaffst du da herum?“ brüllte er den Pikkolo an, indem er seiner Frage durch eine genau gezielte Maulschelle Nachdruck verlieh.

„Siehst du nicht, daß der Herr Kontrolleur das Glas leer hat, Blöddan?“

„Es ist nicht so schlimm in meinem Fall“, versuchte ich gewandt, meine Worte in den flotten Adreßstrom des menschenfreundlichen Kellners münden zu lassen. „Es ist eine gewöhnliche Entzündung des Gehörganges. Eine Kleinigkeit. Das verschwindet in einer Woche.“

„Ich will nicht fragen und ich habe nichts gesagt, flüsterte mir geheimnisvoll Herr Unson, Kafeur und Haarfriseur, zu und setzte eigenhändig das Vorpfeid auf meinen Wangen ein, „aber ich gebe mich der Vermutung hin ... Pepi, blühte den Herrn ab ... ich gebe mich der Vermutung hin, daß ich nicht fern von der Wahrheit bin ... Karl, Serviette und einseifen!



Masken

Carl Barth



Kurt Werth

Sagen der Hygiene

„Was wünschen Sie, mein Herr?“
„Ich habe eine Statistik darüber aufzustellen, wieviele Massage-Salons auf einen Einwohner entfallen.“

... von der Wahrheit ... gut einseifen, ... von der Wahrheit, wenn ich sage ... mein Kompliment, Ex. Wohlgeborenen, Engländer, bitte nur hereinpassen, gleich wird es sein ... von der Wahrheit, wenn ich sage, daß da irgendeine fische Dame mit im Spiel ist“, sagte er und vollführte mit dem Rasterpfingel in der Luft eine Quarte. „Das kennen wir, scherscheit la fennmeh“, tief er triumphierend.

„Ach, seien Sie doch ruhig, Sie Romantiker“, rochete ich mich, soweit es mir durch den Seifenschaum hindurch möglich war. „Das würde gerade noch fehlen! Eine ganz gewöhnliche Entzündung des Gehörgangs. Eine Kleinigkeit. Das verschwindet in einer Woche.“

„Wie verstehen wir verstehen“, zwinkerte er mir vieljüngend zu und tauchte die Klinge in den Desinfektor. „Wie können schweigen! Wie das Grab! Wie das Grab! Wie das Grab!“

Im Laufe der restlichen Stunden jenes unseligen Tages hatte ich noch etwa hundertzwanzig Fragen von Freunden und Bekannten zu beantworten, deren Herz beim Anblick meines verbundenen Hauptes von Mitleid ergriffen wurde.

Am nächsten Tage schlich ich wie ein Schatten durch die Straßen der Stadt, trotzdem aber entging ich annähernd einem weiteren Hundert neuer Begegnungen nicht, und am Abend desselben Tages ertappte mich meine Zimmerfrau vor dem Spiegel, wie ich verächtlich den Lauf eines scharf geladenen Browning betrachtete.

Gegen Abend des dritten Tages erblickte ich von ferne in der Kronenstraße in den Kgl. Weinbergen die sympathische Gestalt meines guten Freundes Klier, des Virtuosen und Professors für Klavierpiel, der nichtsahnend langsam gegen den Wasserturm die Straße hinaufging. Es war ein guter Junge, der bravste Mensch,

den ich jemals in meinem Leben begegnet bin, eine gute Seele, aufrichtig, bescheiden und anspruchslos, der sich nie in den Vordergrund drängte und keinen Hohn ein Lied zuspägte. Mit einem Wort, ein Mensch mit einem goldenen Herzen.

Ich wollte mich in die nahen Gebüsche schlagen und in ihrem grünlichen Dämmen verschwinden, doch es war zu spät! ... Er hatte mich im gleichen Augenblick bemerkt! ... Vor Überraschung fuchtelte er etwas mit den Händen ... Ich stand da wie in den Erdboden gebauert ... Meine unruhig schweifenden Augen gewahrten, wie er hastig vordrang, bis sein Häuchlein mächtig erbeute ... Er näherte sich mir auf die Entfernung eines Schrittes ... Und indem er mir von ferne die Freundesrechte reichte, öffnete er gerade den Mund zur Frage, als ich mich mit wildem Gebrüll ziellos auf seine Brust stürzte, mich wütend in die Hauptklaviatur seiner weißen Kehle verbiß und gierig das sich wie ein Strom aus der breiten Wunde

wühlende Blut trank, trank, schluckte und schluckte ... Ich ließ mein Opfer nicht aus meinem Gefäß, bis es entseelt und totenschlaf vor meinen Füßen niedertürzte ... Dann setzte ich mich still auf den toten Leib des Freundes, neigte mich zu den erkalteten Lippen und schluckte: „Eine gewöhnliche Entzündung des Gehörgangs. Eine Kleinigkeit, das verschwindet in einer Woche ...“

(Deutsch von Otto Pick)

Wienlied 1931

Bergers Frau muß auf einen Sprung in die Küche.

„Da hast du!“ übergibt sie ihrem Mann den schreienden Sprößling im Kinderwagen. „Ginge ihn etwas vor, damit er einschläfe! Ich bin gleich wieder hier.“

Als sie nach fünf Minuten zurückkehrt, bleibt sie erschaut an der Tür stehen. Ihr Gatte

Josef Hegenbarth



Pessimismus

„Aber Fräulein, dieses Kostüm ist mir doch viel zu klein!“

„Ach, in dieser schweren Zeit werden die gnädige Frau bald hineinwachsen.“



Zeitstimmung

„Sehgn's, vor knapp fünf Jährn no hätt' i dös Gras-Solo glatt riskiert, aber bei der unsicheren Wirtschaftslage is ma halt a bißl vorsichtig word'n!“

schießt das Bägeleichen vor sich hin und her und singt: „Auch du wirst pleite machen, auch du!“ Unaufhörlich.

„Was soll denn das heißen?“ fragt sie erstaunt. „Was ist denn das für ein Blödsinn? Wozu singst du so etwas?“

„Aus pädagogischen Gründen!“ sagt Berger ruhig.

„Aus was?“

„Aus pädagogischen Gründen. Wenn er groß ist, soll er nicht sagen können, daß ihm das nicht schon an der Wiege gesungen worden ist!“

Reb

Der Träumer

VON A. MYRBERG

Der Titel klingt recht poetisch, obgleich die Geschichte absolut poesieflos ist. Sie handelt von einem Mann, den wir einfachheitshalber Scholz nennen wollen, und den eine Erbschaft von einer Tante zuziel, darunter auch ihr altes Traumbuch. Das hätte zwar nicht so viel zu bedeuten gehabt, aber Träume haben bekanntlich ihre besondere Bedeutung, und Scholz interessierte das Buch.

Er studierte das Buch von „Aas“ bis „Zoo“, preisen, wieder und immer wieder, und schließlich sang er an, sein Leben nach seinen Träumen einzurichten. Es war nämlich ein garantiert zuverlässiges und vollständiges Traumbuch, hatte den Titel „Cyprianus“ und war teils von zwei französischen Wahsagern, die den Tod Napoleons vorausgesagt hatten, zusammengetragen, teils von einem perfekten Dichtwerk, der aber nicht ganz so blutdürstig war.

Scholz wurde bloß und mager von dem vielen Träumen. Meist ging er in idyllischer Angst umher, aber an anderen Tagen schien er

unfassbar lustig zu sein. Da hatte er wahrscheinlich von Lauben geträumt — „Liebe und frohe Nachrichten“, oder auch von einer Büste, denn eine Büste im Traun zu sehen, bedeutet, „man wird verübt“.

Eines Tages besagnete Scholz seinem Freund Bollmann auf der Straße.

„Cervus, Cervus“, rief dieser, „ich will gerade frühstücken gehen; kommst du mit?“

„Nein“, sagte Scholz düster, „ich habe keinen Appetit. Ich werde bald mein Aussehen verlieren. Ich habe heute nacht von Geshwürren geträumt.“

„Nanu!“ rief Bollmann aus. „Das ist ja schnell in Erfüllung gegangen! Im Genick hast du ja schon einen großen Pickel!“

„Nee keinen Unsim!“ schalt Scholz. „Ich habe geträumt, daß ich überall Geshwüre hätte.“

„Na, aber bist du deinen guten Ruf verliert, können wir uns so ruhig noch amüsieren“, meinte der Freund, der eine sorglose Natur war.

Wohin trifft der Herr Reichsfinanzminister?

Der Herr Finanzminister hat gesagt, daß die gesamte Arbeitslosen-Rente dem reichereichen Sinne nicht befragt, — daß man sie produktiv verwenden könnte...

Er hat ganz recht. Ein Volk von viel Kultur — wie wir zum Beispiel — muß sich Arbeit machen. Nur gibt es leider Gottes in Wald und Flur nicht deshalb Hasen, weil die Büchsen krachen.

Im Gegenteil: sie laufen deshalb fort. Sie, Herr Finanzminister, schießen auch. Wir hören nun schon manches weisse Wort und sahn von manchem solchen Schuß den Rauch.

Tja aber: treffen, treffen, Herr Minister! Die Herren schießen leider oft vorbei und machen reichlich Pressenwald-Geschüsse um etwas Sonntagsgeld.

Walther C. F. Lierke

Aber Scholz schüttelte den Kopf und ging nach Hause.

Ein andermal besuchte ihn Jansen, der von Scholz sicher Jde erfahren hatte.

„Du heßt bei dem schönen Wetter hier zu Hause?“ rief er. „Zieh dich an und komm mit!“

„Ich kann meine Wohnung heute unmöglich

verlassen", erwiderte Scholz. „Vielleicht mehrere Tage nicht. Ich habe von Schlüsseln geträumt, und das bedeutet, daß man befohlen wird —“ Und Scholz zeigte ihm die Stelle im Traum- buch.

„Co", sagte Janjen. „Aber bei mir haben sie die Türmatte gestohlen, obgleich ich mein Verhängnis nicht von Schlüsseln geträumt habe.“

„Das hast du bloß vergessen", erwiderte Scholz.

Da ging Janjen, kehrte aber im Entree wieder um und sagte:

„Ich kann ja lieber gleich eine Kleingeld- von dir stehlen, da brauchst du nicht umsonst dazusitzen und zu warten.“

„Scherze nicht mit dem Schicksal", knurrte Scholz und winkte „auf Wiedersehen!"

Am nächsten Morgen kam Scholzens zu- künftige Frau, mit der er sich in einem unüber- legten Augenblick verlobt hatte. Scholz war eilig damit beschäftigt, seinen Koffer und seine Reisetasche zu packen. Er wartete nur auf seine Wäsche von der Wäscherin und war dabei, seinen besten Anzug einzupacken.

„Nein, aber Alfred!" rief das junge Mädchen. „Wilst du verreisen und hast mir keinen Lein davon gesagt?!"

„Liebes Kind, ich muß. Es ist unvermeidlich.“

„Wohin denn, um Gottes willen!"

„Das weiß ich nicht. Aber ich habe diese Nacht von Matkafers geträumt, und das be- deutet, daß man eine Reise unternehmen wird.“

„Du bist verrückt, Alfred, mit deinen Träumen und Tocheiten!" rief das junge Mädchen.

„Kuhre aber ruhig fort — hier hast du deinen Kinn — da s hast du die vollständig doch nicht träumen lassen!" fügte sie hinzu und ging schlussend zur Tür.

Scholz nahm das mit Kuhn auf. Als er fertig gepackt hatte, setzte er sich hin und dachte nach, wohin er wohl reisen sollte. Aber bis zum späten Abend wurde ihm das nicht klar. Er blieb nichts anderes übrig, als sich wieder hinzulegen und von neuem zu träumen.

Diesmal träumte er von einem wegenden Meer, und morgens las er in dem Buch: „Meer, wegend sehen" — „Die Körperkräfte nehmen zu.“

Na, das war die höchste Zeit! Er rechte sich. Am besten war es, wenn er zu Hause blieb, bis er wirklich kräftig war. Dann dachte er sich wieder zu und blieb liegen, bis seine Wirtin hereinkam.

„Herrje, Herr Scholz", sagte sie, „wenn ich die leere Flasche da auf dem Tisch sehe, fällt mir ein, was ich diese Nacht geträumt habe. Mir war, als wenn ich drei Flaschen Bier aus- tränke.“

„Bier!" wiederholte Scholz. „Menschenskind, wissen Sie nicht, was das bedeutet?"

„Ja doch, daß ich Durst hatte", lachte sie. „Ich habe gestern abend einen Calzbering ge- essen.“

„Nein, Bier bedeutet kurzes Betthüten", klärte Scholz sie auf.

„Das kann schon stimmen, ich kann das Bett immer nur für kurze Zeit hüten, denn ich bin die Erste auf und die Letzte im Bett", sagte sie.

„Nein, Sie verstehen doch, daß Sie einer Krankheit wegen das Bett hüten müssen? Lassen Sie lieber das Biertrinken nachts.“

Nationale Flötenlöne

VON KURT RUDOLF NEUBERT

Einjam siht du unter lauter Helden.
Jeder Sekundaner wurde hier zum Mann.
Heute liest du noch den Van der Velde,
Morgen fängt das Dritte Reich schon an.

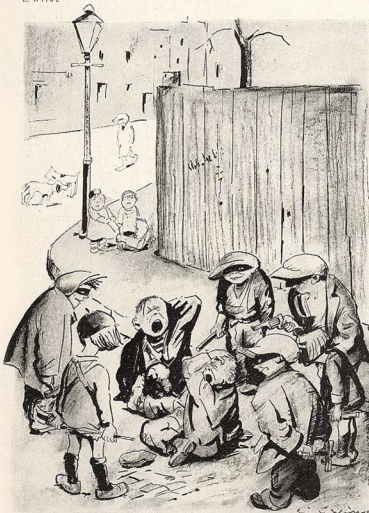
Heute hörst du noch die Flötenlöne
Aus dem Park von Sanssouci.
Morgen schon verreden Deutschlands Cöbne
Denn la guerre, c'est dernier cri.

Heute liebt dich noch ein deutsches Mädel,
Morgen pflegt sie schon im Lazarett.
Die geträumt ein Franzos den Schödel,
Sie ist zu den Offizieren nett.

Still, mein Gott, so ist es nicht gewesen.
Deutschland, Deutschland über alles in der Welt.
Und an uns soll noch die Welt genesen,
Wenn es Hugenberg mit Hitler hält.

Heut zählst du noch Bürgersteuer,
Morgen rollt dein Kopf im Sand.
Hakenkreuze glänzen im Feuer
Und die Flöten spiel'n zum Brand.

E. Wilke



Neue Spiele

„Und nu, Kinners, versteckt jeder von uns seine Waffe in der Hose, und denn spielen wa „Pazifismus!““

Bankraubepidemie

„Was Sie nicht sagen, Herr Scholz! Aber es war ja nur ein Traum!“

„Das ist gerade das Schlimme. Wenn Sie wach gewesen wären, hätte es Ihnen gar nichts geschadet.“

So ungefähr lebte Herr Scholz sein Leben. Er wurde wunderbarlich, weswegen seine Freunde beschlossen, sein Traumbuch zu vernichten. Zu diesem Zweck ging Bollmann wieder mal zu Scholz hinauf. Scholz lag im Bett und sah mitgenommen aus. Das Traumbuch lag auf seinem Nachtkästchen.

„Weißt du, ich habe diese Nacht einen sehr seltsamen Traum gehabt, ich habe geträumt, daß ich den diesen Schlächtermeister Linder geküßt habe“, stieß Scholz hervor. „Männer küssen, bedeutet abnehmende Kräfte, und ich fühle, daß ich mit jedem Tag schwächer werde.“

„Jawohl, und wenn du dein Leben weiter nach deinem Traumbuch einrichtest, dann ist es bald aus mit dir. Aber hast du vielleicht zufällig auch von einem Beutlophen geträumt? Das bedeutet nämlich Rettung aus Gefahr“, sehte ich, und jetzt werde ich dir das Leben retten“, sagte sein Freund Bollmann und warf das Traumbuch in den brennenden Ofen.

(Aus dem Schwedischen von Axel Avenström und Elisabeth Treitel)

Wölfflin

Wölfflin sollte ein paar Vorlesungen an der Berliner Universität abhalten und ein wüster Kampf um die Plätze begann. Schon in der Stunde vorher drängten sich die Studenten in den Vorlesungsraum, in dem Professor B. über ein philosophisches Thema sprach. Als der Lärm der sich hereindrängenden Studenten zu laut wurde, sagte er sanft:

„Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, mich bis zur Ankunft Herrn Wölfflins schweigend zu ertragen.“

K. M.

Geistlicher Trost

In Garsen, der größten Männerstafanfalt von Österreich, wurde kürzlich ein Sträfling eingeliefert, ein rechtskräftig vom Schwurgericht in Wien verurteilter Raubmörder.

Der Anstaltsseelsorger, der fallweise die



H. Marxen

„Ihr Pech, meine Herren, seit 11 Uhr vormittags sind wir pleite!“

Zunächste zu besuchen pflegte, um ihnen geistlichen Trost zuzusprechen, kam ein paar Tage später in die Zelle des Neuen.

„Grüß Gott!“ trat er leise ein.

Der Sträfling saß von seinem Stuhl, auf dem er stumps vor sich hingebroütet hatte, hoch.

„Nun, wie heißen wir denn?“ begann der Anstaltsgeistliche salbungsvoll sein gewohntes Gesprächlein.

„Gruber Anton“, kam es mühslich zur Antwort.

„So so, Gruber Anton“, rief sich der geistliche Herr die Hände.

„Verheiratet, hm?“

„Na, ledig.“

„Also keine Kinder.“

„Eden. Fünfe. Drei von der Mierl und zwei von der Kathi“, begann der Zelleninsasse langsam gesprächig zu werden.

Aber der Pfarrer hielt sich nicht lange bei diesem uninteressanten Thema auf und inquirierte weiter:

„Und wie lange haben wir denn bekommen?“

„Lebenslänglich, Hochwürden!“

Da pfiff Hochwürden leise durch die Zähne: „Lebenslänglich!!! — — — Nun, hm, ein bißchen lang!“ Und nach einer kleinen Pause: „Und wie lange sind wir denn schon da?“

„Drei Tage, Hochwürden!“
 „Ne, sehen Sie, wie die Zeit vergeht!“
 trümpfte der geistliche Herr auf und verließ mit
 dem Bewußtsein, einem armen Teufel Trost zu
 gesprochen zu haben, wieder die Zelle. R.

Das Gemüt der Frau Mäderich

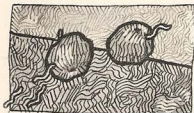
Frau Mäderich erzählt ihrem Mann die
 Tagesereignisse:
 „Die Bibberichen soll ja nu noch ä Wind
 greichen.“
 „Meinawöjn.“

„Und dann war der Mann von der Gas-
 anfrühald da. Eine Marg siebz habs gegoff.“
 „Du verbrennst ähm zu viel Gas.“
 „Und dann war da ä Herr, der wolde dich
 schbrechen.“
 „Was wolde dem der?“
 „Der wolde dich aufnehmen in den Verein
 für Genetbechdank.“
 „Ach ja, richtig, den hadde ich ja bescheld.“
 „So, Na, den hau' ich rausgeschmissen. Die
 ganze Treppe runder ä der gefluchn, das had
 deratzi gegrocht, dafime dachde, die ganze Woh-
 nung schoderze ein.“

„Du bist wohl verrückt! Den hadd' ich doch
 herbescheldt, der solde mich doch aufnehmen!“
 Frau Mäderich wird blaß.
 „Du wilst dich wohl verbrinnen lassen?“
 „Na, allennal, oder dachde vielleicht was
 anderes? Nää, sin in den Ofen und wech biede,
 anderch nää.“
 Frau Mäderich fängt schrecklich zu weinen an.
 „Warum heulde denn du?“ fragt er.
 „Weil ich mich doch schon so drauf gefreud
 hadde!“
 „Wocauf denn?“ erkundigt Mäderich sich
 maßlos erstaunt.
 „Ich hadde mir das ähm so vorgefahldt,
 wie ich mid in Widwenschleier nausgehe auf d'n
 Kirchhof. Ich hadde mir das ähm so hübsch
 ausgemaldt, dich zu begriessen...“
 Kurt Mielthke

Zwei Äpfel und acht Meister

H. Rewald



van Gogh



Picasso



Matisse



Corinth



Kandinsky



Munch



Stuck



Dix

Rückfichten

Knobl sitzt mit seinem Freund Trendelt in
 Kaffeekanal.
 Knobl braucht drei Stühle. Einen für sich,
 einen für seinen Überrock und einen für den Hut.
 Sagt Trendelt:
 „Knobl, warum gibst du deine Sachen nicht
 in die Garderobe?“
 Meint Knobl:
 „Bist dich, die vielen fremden Röcke in so
 einer Garderobe!“
 Sagt Trendelt:
 „Was geht das dich an?“
 Entgegnet Knobl:
 „No — und das Ungeziefer?“
 Macht Trendelt ein unglaubliches Gesicht:
 „Rückfichten, was du auf einmal nimmst
 auf andere Leute!“

H. K. B.

Winterliche Lektion für Minderbemittelte

Du wanderst durch die Gegend, die verschneit ist,
 — du bist nicht ausgesprochen winterfest,
 weil dir das Geleren in der Kälte leid ist
 und nicht zuletzt dein Paletot.

Der, den du tröstest, ist dir bereits zu alt.
 Der, den du mitleidest, kostet zu viel Geld —
 Ein neuer, meinst du, höbe die Gehalt
 und die gesamte Einstellung zur Welt...

Die „Welt-Einstellung“ wird dir etwas niefen,
 du hast sie, wie sie ist, längst abgemagt.
 Sie ging zu Bruch in hundert Lebensstufen,
 du hast die Kasse nur mit Mühe verputzt —

Wie war es, wenn du, ohne neuen Mantel,
 dich erst in diesem Punkte ändertest?
 Erst Kneifen im Denz- und Lebenswandel
 und daraufhin vielleicht Bekleidungsfest?

Von innen her — verziehst du? — auswendkern! —:
 Betrug mal alle Welt, mach mal die Probe!
 Dann wirst du durch und durch zum feinen Herrn
 und kriegst auch die entsprechende Garderobe.

C. F. Kammgarn

Prominente im Dienste der Reklame:

I. Limburger Käse bekehrt Gerhart Hauptmann

Aus einem Schreiben des großen Meisters:

"Die Eindrücke durch Ihren Limburger Handkäse Edelsorte übertreffen alles.... Die Weichheit und Vornehmheit des Fabrikates ist unübertrefflich. Dieser Wunderkäse vermittelt den edelsten Genuss. Wenn ich dies ausspreche, bin ich ein Bekehrter, denn ich muss gestehen, dass ich, ehe ich einige Stunden mit dem Limburger Käse verbracht hatte, aus einer stillschweigenden Reserve dieser Art von Gerüssen gegenüber nicht herausgefunden hatte."

Agnetendorf, den 31.10.1930

Gerhart Hauptmann



Wie diesen großen deutschen Dichter wird auch Sie die Weichheit und Vornehmheit unseres Edelkäses bezingen, wenn Sie durch unverbindliche Proben in unseren Verkaufsstellen unsere verschiedenen Modelle kennenlernen. Das populäre Produkt sieht handlich aus und reicht wie ein ganzes Orchester.



FOT. G. R. 13

Gerhart Hauptmann

Käschau FLORA LIMBURG

So schnell wie möglich

Will der Skiläufer aus der Stadt in ein schönes Skigebiet gelangen.

Es verwundert daher nicht, daß vieltausend Münchner Skiläufer an den Schneesonntagen ins Isartal fahren, weil diese für den Wintersport vorzüglich geeignete Gegend

mit der Isartalbahn
rasch zu erreichen ist.

Schon in 45 Minuten (ab München Isartalbahn)

gelangt man nach ICKING, dem Mittelpunkt des Wintersports im Isartal.

**Auch Sie sollten das herrliche Isartal bei der Wahl Ihrer Ski-
ziele ernsthaft in Betracht ziehen!**

VOM GESCHMACK

VON

WILLEM VAN VLOTEN

Geheftet 4 Mark / Ganzleinenband 5 Mark

Eine entzückende und kluge ästhetische Abhandlung. Jeder einzelne wird das Buch mit Gewinn aus der Hand legen: hier hat er ein Vademekum gefunden, durch das er über alle Menschen hinweg zur persönlichen Eigenart finden wird.

Die Filmwoche, Berlin

Es ist eine überaus kluge und ernste Arbeit eines Mannes, der erfaßt hat, daß die erste Forderung auf allen Gebieten des modernen Lebens heißen sollte: „Geschmack haben“.

Nürnberger Zeitung

DELPHIN-VERLAG / MÜNCHEN



Berufsberatung

„Wenn Sie damit nicht Deutschlands Ansehen im Ausland schädigen würden, so könnten Sie ja vielleicht als Statist in 'nem Kriegsfilm 'n bisken Verdienst finden.“



Der Anfang

Leo liebt die Liebe.
Aber nur die echte. Von wegen Billigkeit.

Gestern war Leo mit Linda.
Am nächsten Tag schimpft er auf sie wie ein Kuchelpop:

„Das Mädchen soll sich einen Dinnmerer suchen! Gleich am ersten Abend hat sie damit angefangen, daß ich ihre eine eigene Wohnung einrichten soll.“

„Eine eigene Wohnung? Hat sie das direkt gesagt?“

„Gefragt nicht gerade“, lächelt Leo, „aber sie hat mich gebeten, ob ich ihr nicht meine Streichhölzer mit nach Hause gebe. Und das ist schon ein Anfang!“

Wien

Wien.

Kaffeehaus.

Sitzen zwei Eingeborene.

Sitzen da zwei Stunden.

Sitzen da, ohne ein Wort zu sprechen.

Plötzlich faucht der eine:

„Dreie — ogotogot.“

Fällt der andere ein:

„Wenn du anfangen willst, vom Geschäft zu sprechen, siehe ich auf.“

J. H. R.

Berliner Karnevals-Freuden

VON KARL KINNDT

Man kauft der Freundin, die man eingeladen, ein schliches Heubled zu tausend Ein — zahlt fünfzig an und nie den Rest in Raten — mit einem Rücken-Ausschnitt, der retten.

Darauf erwirbt man die zwei Eintrittskarten, was sich auf vier- bis sechzig Mark beläuft, und darf ein Stündchen dann vor'm Eingang warten, wo sich ein Wald von Wagen schreckhaft häuft.

Indessen tickt die Tag-Uhr lustig weiter — der Freundin wird ganz schwach — du findest's flack — zum Schluss kann der Chauffeur nicht wechseln: leider! Was hilft das Gucken? Laß ihm die zehn Mark!

Und wenn dann die Garderobe noch bezahlt ist, so warte still, wenn es auch etwas zieht, bis deine Pöckle frisch angemalt ist in punkto Lippen, Wangen, Augenlid.

Nun steigt du stolz mit ihr heraus die Treppe und wölft die feigen Brustwände würdevoll — und tritt ihr hier noch keine auf die Schleppe, so dankt Gott und strahle Heiterkeit!

Nun drückt man die in deine frohen Hände den geist- und weisheitsfüllen „Almanach“ und du verlaßt auch ihre Damenpende in deines Fracks weitem Hinterfach.

In deinem Lächeln sitzen schon zwei Fremde — sie fortzuweisen wäre wenig fein — Erpißt er die dann auch Sauce auf dein Hemde: das kommt doch häufig vor bei Gänjeklein —

Luchsohren
für Schwerhörige!

Deutsch-Reichspatent. Auslands- und Auslandspat. Zahnlöse begeistert. Dank- und Anerkennungs-schreiben.

Aufsehen-erregende Erfindung! Preis pro Ohr M. 7.50 Verlangen Sie Prospekt u. Ansichtsendungsbedingungen direkt vom Erfinder

Hans Burscher, Cottbus J

Schönheitsfehler

Umsonst gebe ich Auskunft, wie man auf einfache Weise selbst beseitigen kann: Pickel, Mitesser, Sommersprossen, Nasenröte, rauhe borstige Haut, Warzen, Leberflecke, Muttermale, Tätowierungen, Kohlenflecke, dürriges glanzloses Haar, fettiges Haar, Damenbart, lästige Haare auf den Armen und in den Achselhöhlen, schwache Büste (zurückgebliebene und erschöpfte), Fuß-, Hand- und Achsel-schweiß, schlaffe Körperhaltung, unschöne Nasenform (Stumpf-, Stülps-, Kolbennase usw.), Gesichtsfalten (Stirn-runzeln, Krähenfüße usw.), schwache Augenbrauen und Wimpern, abstehende Ohren, sowie alle anderen Schönheitsfehler. — Bitte genau angeben, um welchen Fehler es sich handelt, und der Anfrage Rückporto beifügen. Antwort erfolgt diskret in geschlossenem Briefe.

Frau Ida Steiniger, Leipzig-Süd 19, Bornaische Straße 41.

DIE „JUGEND“-EINBANDDECKE

ZUM JAHRGANG 1930
kommt soeben zur Ausgabe

JUGEND



GANZLEINEN
nach einem Entwurf von
PROF. FR. HEUBNER

Preis der zwei Halbjahresdecken
nur Mk.

3.—

Zu beziehen durch den Buchhandel oder für Mk. 3.50 vom

VERLAG DER „JUGEND“ München 2 NO
Herrnstraße 10



Große Erfindung!

Haare weg! Durch Schaum, ohne Messer!
Dr. Madanks Baby-schäumend-erfals als einziges starkschäumendes Mittel die Haare rasch radikal. Diese Wundercreme (D.R.P. angem.) beseitigt Haarwuchs bei Damen, stärkste Särte bei Männern in wenigen Minuten durch blutweißen Schaum ohne Hautreizung, sonst. Gefahr zurück-bleibend begutachtet. Kinderleicht anwendbar: Schaum auflegen, abwaschen, fertig. Smal ausgiebiger wie nichtschäumende Cremes. Tube mit Pinsel u. Garantieschein RM. 3.— portofrei durch kosmet. Institut, Stuttgart 11

O. Eireiner & Co., Stuttgart 11

Stottern

20 versuchte dene Kurspostkarte
bes. restl. Carl Moser, München, Frauenhoferstr. 3. O. HIRTH VERLAG A.G. München, Herrstraße 11

Liegt Ihnen daran

Ihre Schönheit und Jugendfrische auch in der Ehe zu erhalten? Dann verlangen Sie kostenlos meine ausführlichen, wissenschaftlichen Abhandlungen über die Vorteile einer sachgemäßen, intimen Körperpflege, — in genügender, wenn Sie Ihre Adresse senden an: Schließfach 99 Stadtpost Hof/Saale.

Nun schau! du erst mal rum, wer alles da ist
von Henry Porten bis zu Werner Krauß —
und wenn du Glückspilz der Massary nah bist,
paßt da ein bißchen Klatschgeschichten aus.

Dann kaufst du an der Tombola zehn Lose,
bis du für dreißig Mark ein Buch gewinnst:
„Behandlung der Arteriosklerose“,
was dich erregt, weil deine Freundin grinst —

Zehn weiße Lose bringen die ein Bild ein
mit Glas und Rahmen: „Schiff auf hohem Meer“.
Und greiffst du nun zum dritten Male ins Lot,
eröffnest du endlich einen Leddybär!

Inzwischen ist die Stimmung stark gestiegen,
selbst die Kapelle ist schon sehr beschwipst —
Und die Gesichter glänzen vor Vergnügen,
weil grad ein Presse-Photograph sie knipst —

Plötzlich fand auch deine Freundin einen Tänzer,
mit dem sie wunderbar im Tango schwebt,
und er scheint so ihr seltsamer Ergänzer,
daß er dich weit'rer Mühen ganz enthebt —

Und wenn du dich genügend amüsiert hast,
zahlst schmunzelnd du die sieben Gläsern Getr.,
— weil du doch diesen Tisch die reserviert hast —
der den entschwind'nen Fremden gut geschmeckt —

Tags drauf liest du dafür auch in der Zeitung,
wie sehr dich fest die Teilnehmer ergötzt!
Und das muß wirklich wahr sein; denn die Leitung
der Freundin ist heut immerzu befest —

Herbert Marxen



Vorteil

„Gut, daß es wenigstens so'n Arbeitsamt gibt, sonst wären die Beamten
noch noch arbeitslos!“



Das Geheimnis meiner Schönheit
Heckampferd-
Sahnenmilch-
Seife.

INGENIEURSCHULE WEIMAR

FRÜHER IN ALTENBURG 38. SCHULJAHR

MASCHINENBAU-ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- UND FLUGZEUGBAU
PAPIERTECHNIK - VERBUND-ANSTRICH



Gemessenhafter Graphologe.

Spezialist für wissenschaftl. Handschriftenunter-
suchungen, Gesichtl. tätig! Psychoanalyse, Licht-
bild u. Geburtsdatum erfordert. Antrag Rückporto.
Albert Spieß, Berlin-Halensee 2 A, Ringbahnstr. 14

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über
15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie
hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne
und einen angenehmen Geruch im Munde,
außerdem, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-
Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie
nur Chlorodont-Zahnbürsten“ gez. G. Gladoba, Fr.
Wer verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste,
Tube 60 Pf. und 1 Mk. und werde jeden Erfolg
dafür gerühmt. **! Hochpreispolitik!**

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO. BARMEN

Ed. Mühlthaler und Fritz Müller, München, Schönfeldstraße 15, hergestellt.

Opfer des Inventurausverkaufs

Fr. Heubner



„Ach, Papi, laß mich noch einmal die 8 Jumper zu siebenfünfzig
sehen, ehe ich scheide!“